

Dr. habil. Mario Trapp

Fragenkatalog für das Fachgespräch zum Thema „Digitalisierung auf kommunaler Ebene und im ländlichen Raum“ des Ausschusses Digitale Agenda am 19. Oktober 2016

1. Eine wichtige politische Herausforderung besteht darin, Teilhabe und Chancengerechtigkeit auch im ländlichen Raum zu gewährleisten. Wie kann dieser Anspruch – auch durch die Digitalisierung auf kommunaler und regionaler Ebene – erfüllt werden und welchen Beitrag kann Digitalisierung für die Erreichung dieses gesellschaftspolitischen Ziels allgemein leisten?

Betrachtet man ländliche Räume, so gibt es aus technischer Sicht zwei wesentliche Herausforderungen, die es zu überwinden gilt, um Teilhabe und Chancengerechtigkeit nachhaltig sichern zu können:

1. Geringe Bevölkerungsdichte
2. Großen Distanzen

ad 1)

Die Kosten für die Versorgung steigen häufig mit der zu versorgenden Fläche. Während in urbanen Räumen viele zahlende Kunden auf vergleichsweise kleine Flächen kommen, wären die Kosten pro Kopf in ländlichen Räumen bei der Übertragung von städtischen Konzepten aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte viel zu hoch. Digitalisierung kann dabei helfen die Effizienz zu steigern, und dadurch individuelle Versorgungsangebote zu vertretbaren Kosten anzubieten. Dabei kommen vor allem drei Möglichkeiten in Frage:

(a) Durch die Digitalisierung lassen sich Abläufe automatisieren. Dazu können ähnliche Konzept zum Einsatz kommen, wie man sie aus der Geschäftsprozessautomatisierung kennt, allerdings wesentlich vereinfacht, um von Bürgern und gerade auch kleinen Unternehmen und Händlern genutzt werden zu können. Die Lösungen verfolgen beispielsweise eine "One-Touch"-Idee. So können zum Beispiel regionale Paketdienste mit einem Touch auf dem Smartphone Lieferungen annehmen. Die organisatorischen Aspekte wie Auftragsabwicklung Rechnungstellung, Zahlungstransfer bis hin zur Versicherung etc. werden automatisiert im Hintergrund übernommen. Zusätzlich können mit Ideen des Internet der Dinge bspw. auch offene Packstationen realisiert werden, sodass die Paketdienste die Pakete zentral abholen können und nicht verschiedene Adressaten abfahren müssen. Dadurch reduziert sich der Overhead signifikant und auch kleinere Lieferaufträge werden wieder interessant. Dies lässt sich auf viele Bereiche von Dienstleistung, Handel und Industrie übertragen. Als weiteres Element der Automatisierung spielen hoch-automatisierte Systeme eine zentrale Rolle. Das autonome Fahren oder autonome Liefersysteme sind nur zwei Beispiele dafür, wie digitale, hoch-automatisierte Systeme die Effizienz steigern können. Viele Ansätze wie beispielsweise Car-Sharing werden in ländlichen Räume dadurch realisierbar.

(b) Als weiteren Hebel, unterstützt die Digitalisierung die "Collaborative Economy" oder "Shared Economy", was gerade auch im ländlichen Raum interessant ist, da die Gemeinschaft eine besondere Rolle spielt. Durch digitale Systeme lässt sich die Tradition der Nachbarschaftshilfe wesentlich vereinfachen, effizienter gestalten und eine größere Reichweite umsetzen. Gerade auch in Kombination mit der zuvor Automatisierung besteht hier ein großes Potential, da sich viele Fragestellungen wie

Aufwandsentschädigung oder Versicherung sehr flexibel durch die digitalen Systeme im Hintergrund regeln lassen, ohne die freiwilligen "Mitmacher" mit diesen organisatorischen Aspekten zu belasten.

(c) Der dritte wesentliche Aspekt liegt in der digitalen Umsetzung von Tele-X Angeboten, wie Telearbeit oder Telemedizin. Gerade auch neue Ansätze wie Industrie 4.0 werden dabei die Möglichkeiten der Telearbeit weit über die klassischen Bildschirmarbeitsplätze hinaus erweitern und beispielsweise auch viele Produktionsarbeitsplätze als Telearbeitsplätze ermöglichen. Es bedarf aber auch lokale Hubs, lokale Anlaufstellen zu schaffen. So können bspw. Co-Working-Spaces ein professionelles, sicheres Arbeitsumfeld in der näheren Umgebung schaffen ohne auf Heimarbeit mit all seinen Nachteilen beschränkt zu sein. Ein weiteres Beispiel können Einzelhandelskonzepte sein, die das Online-Warenangebot mit den Vorteilen der lokalen Beratung und dem realen Einkaufserlebnis verbinden können, in dem sie bspw. auch im Geschäft digitale Erlebnisse bieten und damit neue Attraktionen schaffen. Durch die Verbindung mit dem online-Angebot, lässt sich die Warenvelfalt signifikant vergrößern. Da es sich gerade in ländlichen Regionen für gewöhnlich nicht rechnet, ein sehr vielfältiges Angebot vorrätig zu halten, bietet dies eine wichtige Alternative, um den lokalen Handel weiter attraktiv zu halten. Ähnlich gilt dies aber beispielsweise auch für die medizinische Versorgung, indem der Hausarzt als Zugangspunkt funktioniert und Fachärzte bei Telekonsultation einbindet. Mikrokliniken könnten diagnostische Geräte vor Ort bereithalten, während die Auswertung und Diagnosestellung aus der Ferne erfolgen kann.

Dies sind nur wenige Beispiele wie die Digitalisierung einen Beitrag liefern kann. Allgemein sollte dabei allerdings beachtet werden, dass Digitalisierung verstärken oder vereinfachen kann. Der Geschäftssinn und Geschäftsideen der lokalen Händler lassen sich aber beispielsweise genauso wenig ersetzen wie das Engagement der Bürger. Aber die Digitalisierung kann auf einer solchen Basis völlig neue Möglichkeiten eröffnen und Abläufe vereinfachen, sodass sich ganz neue, effiziente Optionen zur Umsetzung von Ideen und zur Ausschöpfung des lokal vorhandenen Potentials ergeben.

2. Welches Potential haben digitale Strategien besonders im ländlichen Raum, um das bürgerschaftliche Engagement zu stärken oder Angebote im Bereich Mobilität, regionale Wirtschaft, Handel, Arbeit und Wertschöpfung, digitale Bildung, E-Health, Digitalisierung der Energiewende, Smart Country etc. zu schaffen? Welche Handlungsempfehlungen haben Sie an die Politik?

Wie bereits zuvor beschrieben, hat die Digitalisierung ein großes Potential für alle genannten Lebensbereiche in ländlichen Räumen. Man muss dabei allerdings die Digitalisierung über das Verlegen von Glasfaserkabeln hinausdenken. Man wird grundlegende digitale Dienste als Teil der Infrastruktur sehen müssen. Um das bürgerliche Engagement digital zu stärken, ist es bspw. hilfreich eine virtuelle Dorfgemeinschaft als weiter gedachtes soziales Netz als Basisinfrastrukturdienst zur Verfügung zu stellen. Ähnlich gilt dies beispielsweise für den Handel und Dienstleister, denen auf Basis digitaler Dienste eine Renaissance der Genossenschaftsidee helfen kann, wesentlich flexibler Zusammenarbeitsmodelle zu finden und kurzfristig umzusetzen. Dies kann bspw. eine Kombination des Warenangebots genauso betreffen, wie die Verbindung einer Reinigung mit einem Lieferdienst, um Tür-zu-Tür Reinigungsangebote anzubieten. Großes Potential ergibt sich auch für Produkte aus lokaler Produktion und gerade für landwirtschaftliche Betriebe ergeben sich viel flexiblere und effizientere Möglichkeiten des gemeinsamen Direktvertriebs und der gemeinschaftlich organisierten Lieferung. Auch wenn sicherlich keine Verstaatlichung solcher Dienste notwendig und sinnvoll ist, so ist doch ein staatliches Engagement sinnvoll. Zum einen ist es von enormer Bedeutung die Interoperabilität der Systeme zu sichern, da es gerade in ländlichen Regionen nicht den Markt geben wird, viele unterschiedliche inkompatible Systeme parallel betreiben zu können. Für die Nutzer würde dies sogar zur völligen Unbrauchbarkeit der Systeme führen, wenn bspw. die Händler nicht mehr zusammenarbeiten können, oder die Health-Systeme in einer Wohnung nicht mit den Systemen des Arztes zusammenarbeiten können. Gleichzeitig wird dieses öffentliche Engagement wichtig, um ein

Anfangsmoment zu erzeugen. Viele kommerzielle Anbieter fokussieren sich zunächst auf den vermeintlich attraktiveren urbanen Markt und versuchen im Anschluss die Systeme auf ländliche Regionen zu übertragen. Zum einen führt dies zu enormen zeitlichen Verzögerungen (das Land wäre digital immer rückständig). Zum anderen lassen sich digitale Lösungen genauso wenig aus der Stadt aufs Land übertragen, wie sich ein ÖPNV-Konzept von der Stadt auf das Land übertragen lässt. Die Systeme wären ineffizient, würden die besonderen Gegebenheiten nicht berücksichtigen und wären zudem viel zu teuer und zu wenig flexibel. Sie wären auf die Massenversorgung der Stadt und nicht auf die eher individuelle Versorgung auf dem Land ausgelegt.

Gleichzeitig wird man wesentlich mehr als heute in die Vermittlung von Wissen und in eine digitale Beratung investieren müssen. Die Erfahrungen in Projekten zeigen, dass die heute verfügbaren und möglichen digitalen Lösungen in ländlichen Regionen weder bei Bürgern, noch bei Kommunen, noch bei Wirtschaft, noch beim Handel angekommen sind. Während sich große Unternehmen ihre eigene Forschung und Vorausbildung leisten konnten, ist dies für KMUs oder gar kleine Händler fast unmöglich. Gerade wenn die Digitalisierung nicht im Kerngeschäft liegt, sondern eine Hilfstechologie ist, geraten selbst KMUs, die in ihrem Fachgebiet hoch innovativ sind, schnell in einen digitalen Rückstand. Während man es sich bislang leisten konnte in manchen Innovationsbereichen als Follower dem Markt zu folgen, ist die Innovationsgeschwindigkeit in der Digitalisierung wesentlich höher als in den bekannten Innovationsbereichen. Dadurch besteht eine akute Gefahr, dass ein großer Teil nicht mehr folgen kann und abgehängt wird.

3. Was sind aus Ihrer Sicht die erfolgreichsten Digitalisierungsprojekte auf kommunaler Ebene und wie können entsprechende auf andere Kommunen übertragen werden? Welche Strukturen wurden auf kommunaler Ebene geschaffen, damit Kommunen die Digitalisierung erfolgreich gestalten (CIOs etc.)? Welche Strukturen haben sich bewährt? Wie kann der Bund die Kommunen bei der erfolgreichen Digitalisierung unterstützen?

Mit den Projekten "Digitale Dörfer" in Rheinland-Pfalz und "eDorf" in Bayern sind zwei Piloten entstanden, die die Digitalisierung in ländlichen Regionen ganzheitlich betrachten. Einige andere Bundesländer planen diesen Beispielen zu folgen. Es gibt noch verschiedene Projekte gerade im Bereich E-Government, oder zu einzelnen Lebensbereichen wie Ambient Assisted Living oder neuen ÖPNV-Konzepten. Im Rahmen der Smart Country Initiative des Collaboratory, sowie des dort aktuell laufenden Projektes "Digitale Region" sind wertvolle Landkarten mit Beispielsprojekten entstanden.

Die Projekte „Digitale Dörfer“ und „eDorf“ sind darauf ausgelegt, um die Ergebnisse auf andere Regionen zu übertragen. So werden in den Digitalen Dörfern beispielsweise neben der realen Erprobung vor Ort große Simulationen aufgebaut, um die Erkenntnisse verallgemeinern und die Ergebnisse auch auf andere Regionen übertragen zu können.

Insgesamt zeigen sich bei diesen Projekten ein paar allgemeine Lessons Learned, die man berücksichtigen sollte.

- a. Digitalisierung ist zu schnell, zu abstrakt und zu komplex, als dass man einfach darüber reden könnte. Man muss sie umsetzen. In gemeinsamen Teams von Experten mit Bürgern, Kommunen, Händlern und Wirtschaftsvertretern vor Ort. Erst wenn man die Systeme erleben kann, kann man das volle Potential erkennen und geeignete Lösungen ableiten. Man muss mit verschiedenen Ansätzen "spielen" und schnell verschiedene Varianten und Ansätze ausprobieren können, um wirklich das Potential schöpfen zu können. Deshalb ist es sehr wichtig Experimentierräume zu schaffen, lebende Labore oder Reallabore, in denen innovative Ideen für ländliche Regionen entwickelt, umgesetzt, erlebt und erprobt werden können.
- b. Wie bereits zuvor erwähnt, ist die Kompetenzvermittlung und "digitale Aufklärung" ein wichtiger Bestandteil. Die lokalen, regionalen Akteure brauchen ein neutrales Kompetenzzentrum, das sie

- anbieterunabhängig berät, welche Lösungen Sinn machen, was möglich ist und wie Digitalisierung über den eigenen Horizont hinaus Lösungen schaffen kann. Dazu gehört auch das Vermitteln von praktischem Wissen zur Digitalisierung, sowie die Aufklärung über "Risiken und Nebenwirkungen" digitaler Lösungen, um im Sinne des Verbraucherschutzes bei Bürgern und Unternehmen die Entscheidungskompetenz zu schaffen Entscheidungen zu digitalen Lösungen unter Berücksichtigung von Vor- aber auch Nachteilen wie dem Datenschutz fundiert treffen zu können.
- c. Ländliche Regionen unterscheiden sich stark von urbanen Räumen, aber auch die ländlichen Regionen untereinander unterscheiden sich teils stark. Diesen Unterschieden muss man Rechnung tragen. Allerdings zeigt sich gleichzeitig in der Zusammenarbeit mit Kommunen die Kleinteiligkeit der kommunalen Strukturen. Kommunen streben häufig ihre eigene individuelle Lösung an, da sie schließlich ganz anders seien als die Nachbarkommunen. Auf Dauer rentabel werden aber nur übergreifende Lösungen sein, um die Entwicklungskosten amortisieren zu können. Gleichzeitig zeigt sich, dass für viele Ansätze, die bspw. auf das Engagement von Bürgern zu setzen oder andere lokale Angebote anzubieten, ein Einzugsgebiet von mindestens 40-50 tausend Einwohnern sinnvoll erscheint. Zudem denken Bürger meist nicht in kommunalen Strukturen, sondern in ihren individuellen Lebensräumen, die sich nicht an Grenzen von Gebietskörperschaften ausrichten. Eine zentrale Koordination und die verstärkte Zusammenarbeit sind daher sehr zu empfehlen.
 - d. Eine lokale "Digitale Agenda" oder CIOs sind sicherlich hilfreich. Allerdings nur unter Beratung, da sich ansonsten aus der Erfahrung zum einen der Blick zu stark auf E-Government reduziert, zum zweiten nicht alle Möglichkeiten der Digitalisierung bekannt sind und berücksichtigt werden und zum dritten teilweise zu lokal gedacht wird.
4. Welchen Beitrag können hier die Vereinbarungen von Standards und Vorgaben zur Interoperabilität leisten? Inwieweit sollte die Standardisierung der kommunalen Verwaltung zentral vorgenommen werden, um die daraus resultierenden Vorteile zu realisieren?

Interoperabilität wird eine wichtige Rolle spielen, da wie bereits zuvor erwähnt gerade im ländlichen Raum zu viele parallele Systeme weder überleben, noch einen akzeptablen Nutzen schaffen können.

Allerdings zunächst theoretisch Standards zu erzeugen, wird zu langsam sein. Während man sich noch mit der Standardisierung befasst, wird der Markt bereits de facto Standards schaffen und die Nutzerinnen und Nutzer werden keinen Rückschritt in Funktionsumfang und Qualität zu Gunsten eines offenen Standards hinnehmen. Diese Marktöffnung können allerdings nur große Unternehmen leisten und lassen damit kleineren Unternehmen kaum eine Chance. Es wird daher wichtig sein, beispielsweise über Experimentierräume oder andere Forschungsprojekte einerseits und durch die Unterstützung innovativer Unternehmen andererseits, konkrete Lösungen entstehen zu lassen und dabei die Offenheit der Systeme hinsichtlich Schnittstellen und die Nutzung durch andere Firmen, Behörden und Personen als Vorgabe zu verstehen. Analog sollte eine Offenheit von Lösungen aus der freien Wirtschaft gefordert werden. Da sich die Wirtschaft hier auf die Investitionssicherheit zurückziehen wird, d.h. dass nur geschlossene Lösungen erlauben würden ihre Investitionen zu amortisieren, lässt sich alternativ überlegen, in wie weit wie oben beschrieben zumindest grundlegende Dienste als Teil der (kommunalen) Infrastruktur gesehen und unterstützt werden.

Insgesamt sollte man darauf achten, dass es nicht neben den Unterschieden durch die Vielzahl der Anbieter zusätzlich zu regionalen Unterschieden kommt, weil Länder oder gar einzelne Kommunen eigene Aktivitäten starten. Deshalb ist es zu empfehlen nicht nur für die Verwaltung, sondern für Digitalisierungsdienste im Allgemeinen bundesweit koordinierte Aktivitäten zu starten.

5. Welches Potential hat die Digitalisierung auf kommunaler Ebene im Bereich der Verwaltung? Inwiefern können Service, Leistungsfähigkeit, Transparenz und Effizienz der Verwaltung gesteigert und die Arbeitsbedingungen verbessert werden? Welche digitalen Strategien sollten gefördert werden und wie können Kommunen bei der Digitalisierung unterstützt werden? Welche Reformen schlagen Sie gegebenenfalls vor? Welches Potenzial haben offene Daten auf kommunaler Ebene und wo und wie wird dieses bereits genutzt? Welchen Beitrag kann die Digitalisierung leisten, um z.B. die Transparenz politischer Entscheidungen auf kommunaler Ebene zu verbessern?

Die Digitalisierung der Verwaltung entspricht im Wesentlichen einer Digitalisierung von Geschäftsprozessen. Prinzipiell lässt sich hier also jeder Vorgang digitalisieren. Die Erfahrungen der digitalisierten Geschäftsprozesse zeigt, dass hier ein großes Potential zur Effizienzsteigerung, aber auch zur Steigerung des Nutzungskomforts liegt. Grenzen sind zum einen durch Fragen des Datenschutzes gegeben. Zum zweiten macht nicht jeder digitale Prozess Sinn und bringt einen echten Mehrwert für die Nutzer, sondern vielmehr können sogar Verschlechterungen eintreten, weil diese Systeme weniger flexibel gehandhabt werden können. Eine genaue Analyse der Sinnhaftigkeit ist daher sehr wichtig. Zum dritten wird die Benutzbarkeit eine wesentliche Rolle spielen. Man darf zum einen keine Nutzer ausschließen, da die Benutzung zu kompliziert und aufwendig ist. Gleichzeitig muss man aber auch an das Benutzungserlebnis denken. Wirkt das System zu altmodisch und umständlich, wird es keine breite Akzeptanz finden. Letztlich werden sich die Systeme in der Benutzung anfühlen müssen, wie es Bürger und Unternehmen von modernen Apps und Systemen gewohnt sind - bei gleichzeitiger Gewährleistung der gebührenden Security der Systeme.

Um dies zu erreichen, reicht es nicht einfach bestehende Prozesse eins zu eins zu übertragen. Vielmehr muss man im Rahmen der digitalen Transformation unter Berücksichtigung der digitalen Möglichkeiten völlig neu zu denken. Man sollte auch hier den Mut haben stellenweise disruptiv statt evolutionär zu denken. Dies wird nur durch eine intensive Beratung von Kommunen und der Qualifizierung derer Mitarbeitenden gehen. Gleichzeitig wird man auch hier Synergien schaffen und gemeinsame Lösungen schaffen zu müssen, ohne dabei im Streben nach durchgängigem Konsens viel zu langsam hoch ineffiziente Systeme mit einem stark eingeschränkten Funktionsumfang als Kompromiss zwischen allen (politischen) Positionen zu erhalten.

Offene Daten sind sehr hilfreich. Allerdings unterliegt auch die Idee der Open Data den obigen Überlegungen. Die entscheidende Frage für den Erfolg wird sein, welche Informationen aus den Daten aufbereitet werden, in welcher Form diese zur Verfügung gestellt werden und wie Bürger und Unternehmen diese nutzen können.

Digitalisierung und vor allem auch die Möglichkeiten der Ideen des Web 2.0, verbessern die Transparenz und insbesondere auch die Partizipation. Aber auch hier gilt, dass nur für die Bürger attraktive Angebote Erfolg haben werden.

Es ist daher empfehlenswert den Raum für wirklich innovative Lösungen zu schaffen, in denen "das haben wir schon immer so gemacht"-Blockaden und "so geht das nicht"-Bedenken ausgeräumt werden. Der Erfolg der Digitalisierung liegt darin, dass sie meist die etablierten Ansätze durchbricht. Es wird die Herausforderung sein, hier den sinnvollen Grat zwischen Innovation, Zuverlässigkeit und Rechtmäßigkeit zu finden. Letztlich wird man die digitale Transformation sehr dienstleistungsorientiert analog eines Dienstleistungsproduktes im digitalen Zeitalter angehen müssen. Dies wiederum wird sich weder durch Alleingänge noch durch geschlossene Anbieterlösungen umsetzen lassen.

6. Welche Nutzungsmöglichkeiten des elektronischen Personalausweises sehen Sie für die Zukunft in den Kommunen? Können Sie sich vorstellen, dass ein Großteil der

Behördengänge in naher Zukunft auch über das Internet unter Verwendung des Ausweises erledigt, der Servicecharakter der Verwaltung erhöht werden könnte und zudem damit Kosteneinsparungen einhergehen würden? Welche Bedeutung kommt sicheren und vertrauenswürdigen Kommunikationsmittel auf kommunaler Ebene zu, welchen Beitrag können sie zu einer erfolgreichen Digitalisierung der Verwaltung beisteuern und welche Möglichkeiten gibt es, deren Verbreitung und Akzeptanz weiter zu erhöhen?

Der digitale Personalausweis wird das zentrale Element der Authentifizierung sein. Dadurch eröffnen sich sehr viele Möglichkeiten. Und wenn man beispielsweise bedenkt, dass es heute kaum ein Problem ist, ein Bankkonto rein online abzuschließen und dass die Identität per Online-Chat ermittelt werden, so kann man sich leicht ableiten, welche Möglichkeiten sich durch den Ausweis ergeben. Die notwendige Sicherheit des Verfahrens vorausgesetzt, wird es kaum Beschränkungen in den Möglichkeiten geben. Die Kommunen sollten dabei auf etablierte Lösungen zugreifen und diese ggf. anpassen. Sogar die benötigte Serverinfrastruktur und die relevanten Dienste können an einer zentralen Stelle gehostet und als Service zur Verfügung gestellt werden, um die Behörden von Securityauflagen zu befreien und den dazu notwendigen kontinuierlichen Kosten für den Betrieb, die Upgrades und die notwendige Personalqualifikation sparen. Insgesamt können dadurch auch innerhalb der Verwaltung Arbeitsschritte gespart, inkonsistente und widersprüchliche Daten vermieden, und somit die Effizienz gesteigert werden. Dazu wird es nötig sein, dass sich die kommunalen Verwaltungen offen zeigen und versuchen politisches Zuständigkeitsdenken zu minimieren. Dies wird eine intensivierte Aufklärung und Ausbildung der lokalen Akteure erfordern.

7. Wie schneiden die deutschen Kommunen im internationalen Vergleich mit ausländischen Kommunen mit Blick auf die Digitalisierung und E-Government-Angebote ab? Was können wir von Kommunen und Städten in anderen Ländern lernen? Was ist aus Ihrer Sicht erforderlich, damit deutsche Kommunen im internationalen Vergleich auch bei der Digitalisierung zukünftig an der Spitze stehen?

Vor dem Hintergrund der deutschen Wirtschaftskraft und dem Selbstanspruch an Innovation und Effizienz kann man Deutschland in meiner persönlichen Einschätzung maximal im unteren Mittelfeld einordnen. Um dies zu ändern, wird man wie zuvor beschrieben stärker zusammenarbeiten müssen, innovativer denken müssen und sich von der überholten analogen Kultur zum Teil lösen müssen. Es wird aber auch nötig sein, die Bürgerinnen und Bürger auf bestehende Angebote hinzuweisen und Berührungspunkte abzubauen. Eine zentrale Rolle wird auch das zuvor bereits erwähnte Benutzungserlebnis spielen. Erzeugen die E-Government Systeme die Konnotation einer verstaubten, überbürokratisierten deutschen Verwaltung, werden sie an der Digitalisierung und der Erwartung der Nutzerinnen und Nutzer vorbeigehen und somit keinen Erfolg haben.

8. Welches Potenzial hat die Digitalisierung der kommunalen Ebene und des ländlichen Raumes aus der Sicht der Bürgerinnen und Bürger, etwa mit Blick auf weite Wege oder vorgegebene Öffnungszeiten? Welche Auswirkungen hat sie auf die Gestaltung moderner Arbeitsplätze, die Flexibilität von Arbeitszeitmodellen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Wie können die bestehenden Mobilitäts- und Logistikkonzepte für die Zukunft, insbesondere im ÖPNV, durch Digitalisierung angepasst werden?

Die digitale Verwaltung bietet für Bürgerinnen und Bürger sehr viel Potential, um Zeit zu sparen und flexibler zu sein. Die Verwaltung wird allerdings nicht die zentrale Rolle spielen. Ein wesentliches Problem in ländlichen Räumen ist der stete Wegzug. Um dies zu bremsen oder gar abzuwenden, sollten vor allem die Themen Arbeit, Bildung und Gesundheit Priorität bekommen. Hinzu kommen das Image

und das Flair der Region. Darin wiederum spielt auch die Nahversorgung eine zentrale Rolle, da ausgestorbene Innenstädte und Dörfer nicht besonders attraktiv wirken. Mobilität kommt dabei eine besondere Rolle zu, da sie essentiell für den Zugang zu Ressourcen nötig ist.

Es besteht wie gesagt großes Potential für neue Arbeitsmodelle, Mobilität etc. Man sollte allerdings nicht davon ausgehen, dass man eine digitale Lösung aufsetzt und über Nacht die Probleme verschwunden seien. Die Digitalisierung ist schnell. Das Ändern von Kultur, Gewohnheiten und Vorurteilen ist allerdings ein menschlicher Prozess, der eine längere Zeit dauert. Hier ergibt sich ein Vakuum durch das stetige Abwarten. Ohne Bürgerinteresse kein Markt für Systeme. Ohne innovative Systeme weckt man aber auch kein Interesse. Man wird daher mutig sein müssen, Lösungen zu entwickeln und auch bei zunächst geringem Nutzungsgrad diese weiter zu betreiben und stetig weiter zu entwickeln. Diese Durchhaltephase zeigt sich bei allen digitalen Angeboten, die im Fall ländlicher Regionen allerdings nicht privatwirtschaftlich überrückt werden kann, ohne dabei wenigen großen Unternehmen das Feld zu überlassen.

Gibt man Bürgerinnen und Bürgern wie Unternehmen diese Zeit zur Umgewöhnung, können sich neue Telearbeitsplätze durchsetzen, wird die telemedizinische Versorgung als normal akzeptiert werden und wird man sich auf neue Mobilitätsformen einlassen. Dadurch wird sich der ländliche Raum als äquivalent lebenswert entwickeln können. Man wird dazu aber ganzheitlich agieren müssen. Manche Dinge der medizinischen Versorgung lassen sich beispielsweise gut telemedizinisch abdecken, wie beispielsweise die fachärztliche Konsultation. Das persönliche Gespräch mit dem Hausarzt / der Hausärztin ist hingegen kaum zu ersetzen und sollte deshalb auch im analogen Raum verstärkt adressiert werden. Analog lässt sich überlegen, ob außerhalb einer rein regionalen Betrachtung das Schließen von Schulen und anderer Einrichtungen wirklich günstiger ist, als der aufwendige Transport, der dadurch notwendig wird. Die Kommunen schieben in diesem Fall bspw. Kosten teils auf die Bürger, die dann den Transport finanzieren müssen. In manchen Fällen führt dies gesamtheitlich betrachtet aber nicht zwingenderweise zu Kostensenkungen, sondern -steigerungen.

9. Viele digitale Angebote der Kommunen sind vom flächendeckenden Ausbau von schnellem Internet abhängig. Sind die bisherigen Ausbaubemühungen des Bundes aus Ihrer Sicht ausreichend? Welchen Beitrag kann die Zusammenarbeit zwischen Kommunen beim Breitbandausbau leisten? Wie bewerten Sie die Zusammenschlüsse in Zweckverbänden oder Genossenschaften? Ist aus Ihrer Sicht für die flächendeckende Versorgung gerade im ländlichen Raum ein Universaldienst nötig? Welche Bedeutung kommt dem Aufbau von öffentlichen WLAN-Hotspots zu? Sehen Sie eine Unterstützung von Freifunkvereinen als geboten an?

Der Breitbandausbau ist insgesamt immer noch sehr langsam. Eigeninitiativen einzelner Kommunen oder Kommunenverbände ist dabei sicherlich ein möglicher Ansatzpunkt. Wichtig ist neben dem reinen Onlinezugang vor allem aber auch die Bereitstellung von Diensten auf Basis der Breitbandanbindung. Mit zunehmenden Nutzungsszenarien wie bspw. Arbeitsmodellen oder medizinischer Versorgung entstehen aber auch für die Anbieter neue Anreize, um in Netze zu investieren.

Offene WLAN-Zugänge bieten sicherlich viel Komfort und eröffnen neue Möglichkeiten. Die Frage wird allerdings auch hier sein, wo WLAN einen tatsächlichen Nutzen schaffen kann.

10. Bitte skizzieren Sie aus Ihrer Sicht und vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungs- und Entwicklungsstands, in welche Richtung und unter welchen Umständen sich die Digitalisierung auf kommunaler Ebene und im ländlichen Raum Ihrer Meinung nach entwickeln wird?

Auf Landesebene, sowie teils auf Bundesebene, erhält nun langsam auch die Digitalisierung im ländlichen Raum Aufmerksamkeit und man legt nicht mehr den alleinigen Fokus auf die großen Städte. Dies sind allerdings noch sehr kleine und empfindliche Sprösslinge der jüngeren Vergangenheit. Es geht dabei nicht darum identische Lebensverhältnisse in Stadt und Land zu schaffen, dazu hat jeder Bereich seine besonderen, unterschiedlichen Charakteristika. Sondern es geht darum, diese unterschiedlichen Lebensmodelle auf dem gleichen Niveau als Wahlmöglichkeiten zu erhalten. Dazu wird es nötig sein in die digitale Entwicklung ländlicher Räume mindestens dieselben Aufwände zu investieren wie in die Städte von morgen. Zum einen leben in kleinen Städten und Dörfern der Großteil der Bevölkerung, zum anderen gibt es Aufholbedarf und die Lösungen werden sich tendenziell eher aufwendiger gestalten.

Sind diese Rahmenbedingungen gegeben, wird die Digitalisierung das Leben in ländlichen Räumen signifikant ändern. Dazu werden zunächst die zentralen Lebensbereiche im Fokus stehen. Neue Mobilitätslösungen und -angebote schaffen die Grundlage für die Freiheit und Flexibilität der Menschen in ländlichen Räumen. Sorgt man für die nötigen gesetzlichen Räume, wird zudem die medizinische Versorgung auch in ländlichen Regionen zu vertretbaren Kosten auf einem hohen Qualitätsniveau sichergestellt sein. Neue Arbeitsplatzmodelle werden sich schrittweise ändern, da sich auch die Kulturen in den Unternehmen ändern müssen. Dazu werden aber auch Angebote wie Co-Workingspaces nötig und gerade auch die öffentliche Hand könnte hier mit gutem Beispiel als Arbeitsgeber vorangehen. Die schulische Bildung wird eher verzögert ins Digitale Zeitalter wechseln. Hier wird man lokale Schulen stärken müssen, um die Standortattraktivität zu erhalten.

Wird dabei insbesondere darauf geachtet, dass die Stärken der Gemeinschaft, die Vorteile der Lokalität und der Bezug zur Region durch Digitalisierung gestärkt werden, anstatt anonyme Onlineangebote zu klonen und die virtuelle Isolation weiter zu steigern, dann können sich Smart Rural Areas zu mehr als attraktiven Lebensräumen entwickeln, die den Charme und den Charakter ländlicher Regionen erhalten und stärken und trotzdem dem modernen Anspruch an Arbeit, Bildung und (medizinische) Versorgung gerecht werden.